

31.03.15 | "Hart aber fair"

"Mensch mit Depression begeht solche Taten nicht"

Sind psychisch Kranke eine Gefahr für andere? Das wollte Frank Plasberg von seinen Gästen wissen. Die medizinischen Vertreter sind sich einig, dass eine Diagnose noch kein Motiv hergebe. *Von Tim Slagman*

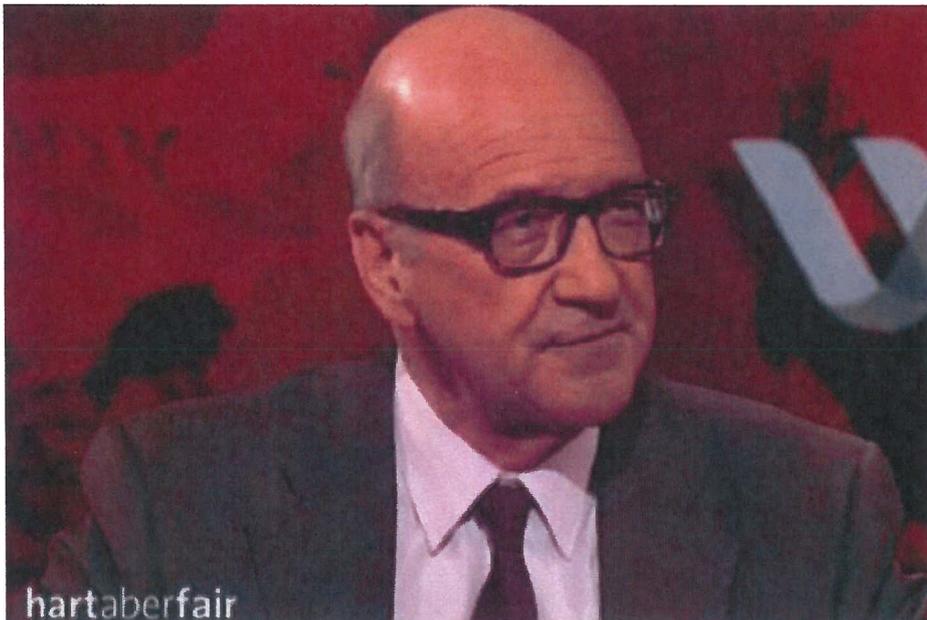


Foto: WDR

Professor Florian Holsboer, der ehemalige Leiter des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie, wies darauf hin, dass eine depressive Erkrankung vor vielen Jahren möglicherweise, sogar sehr wahrscheinlich, nichts mit der vermeintlichen Tat von Andreas L. zu tun habe

Das Mysterium um die Absturzursache des Germanwings-Flugs 4U9525 ist längst einem anderen Mysterium gewichen, das in ein Gebiet führt, das für viele noch weniger erklärlich und zugänglich scheint als die Welt der Physik, der Mechanik und des computergesteuerten Autopiloten.

In Frank Plasbergs Talkshow war es – und dies war eine angenehme Abwechslung im häppchenjournalistischen Ratespiel, das in den vergangenen Tagen geführt wurde und weiter geführt wird – gar nicht einmal zwingend nötig, scheinbare Gewissheiten als sichere Fakten zu präsentieren.

Man muss nicht wissen, ob Andreas L. 149 Menschen ermordet hat, man braucht auch dann nicht darüber zu spekulieren, was der letzte Anlass für sein Handeln war, wenn man diese Vermutung als Tatsache voraussetzt. Es genügt, darüber zu sprechen, wie die Gesellschaft besser, verständnisvoller, konstruktiver mit psychisch Erkrankten ([Link: http://www.welt.de/138902788](http://www.welt.de/138902788)) umgehen kann.

Die ehemalige Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth vertrat in der Runde am Entschiedensten die Ansicht, dass eine gewisse Demut dabei nur helfen könne: "Es gibt Grenzen unserer Erkenntnis", sagte sie, und: "Ohne Vertrauen zueinander können wir gar

nicht miteinander leben."

Zum Anerkennen dieser Grenzen gehört es dann aber auch, dass über derartige Phänomene nur entsprechend abstrakt, in wichtigen, aber allzu häufig wenig konkreten Appellen gesprochen werden kann. Süsmuth nahm das in Kauf: "Ich weigere mich, von Verbrechen zu sprechen, solange ich noch gar nichts weiß."

Eine Diagnose ist noch kein Motiv

Schon früh in der Diskussion war ihr Florian Holsboer an die Seite gesprungen, der ehemalige Leiter des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie. Es sei noch kein Motiv erkennbar, sondern nur eine Diagnose, sagte er – was freilich nicht nur ein Plädoyer war für Zurückhaltung angesichts einer immer noch dünnen Faktenlage, sondern auch ein wichtiger Teil seiner Argumentation, nach der Depression keine hinlängliche Erklärung gewesen sei für das Verhalten des Copiloten Andreas L.

Doch zunächst kurz zurück zu ebendieser Faktenlage, die auch von Plasberg noch einmal rekapituliert wurde: Die Staatsanwaltschaft Düsseldorf hatte am Montag erklärt, dass Andreas L. vor Erlangen des Pilotenscheines in psychiatrischer Behandlung gewesen sei mit dem Vermerk der "Suizidalität". Die Behandlung sei später fortgesetzt wurden, allerdings ohne den betreffenden Vermerk.

Wer Menschen bei einem Selbstmord mit in den Tod nimmt, der begeht einen sogenannten erweiterten Suizid, dies geschieht in Deutschland nach Schätzungen etwa 50 Mal pro Jahr. Der Arbeitsrechtler Christof Wellens, der einem Verein für den Opferschutz nach Flugzeugabstürzen vorsteht, war dieser Begriff zu sanft: "Der Begriff 'erweiterter Selbstmord' ist eine Verharmlosung, die ich so nicht stehen lassen kann", stellte er klar.

Fürchten, hoffen, Grenzen akzeptieren

Florian Holsboer hingegen war es wichtig zu betonen, dass die Katastrophe nicht nur aus semantischen Gründen nicht als erweiterter Suizid infrage komme. Letzterer werde von Patienten mit Depressionen höchstens aus einer übersteigerten Fürsorge begangen – oder umgekehrt, wenn sich der gesamte Welthass auf eine Person projiziere.

Annette Weddy ist Gründungsmitglied der Deutschen Depressionsliga und litt selbst unter der Krankheit. "Ich fürchte, dass es Menschen gibt, die andere mitreißen wollen", widersprach sie aus ihrer persönlichen Erfahrung. "Aber ich hoffe, dass es nicht passiert."

Fürchten, hoffen, Grenzen der Erkenntnis akzeptieren: Ist das wirklich alles, was man tun kann? Da wären wir wieder bei den wichtigen, aber abstrakten Appellen. "Wir müssen eine Erkrankung des Gehirns genauso beachten wie jede andere Erkrankung", forderte Florian Holsboer unter allgemeinem Applaus. Währenddessen hatte sich die Diskussion doch wieder zumindest in Teilen in genau den Spekulationen verloren, denen eigentlich auszuweichen gewesen wäre.

"Es bleiben Restrisiken"

Konkret ging es etwa um die Untersuchung von Piloten, die Wellens gerne nicht nur zur Erstanstellung intensiver durchleuchtet sehen würde. "Die Prüfungen sind so existenzbedrohend, dass kaum ein Pilot geneigt ist, sich dort zu offenbaren", entgegnete etwa der Luftfahrtpsychologe Raphael Diepgen.

Dann müsse eben dafür gesorgt sein, dass eine psychiatrische Erkrankung nicht existenzbedrohend sei, hielt Wellens dagegen. Betreffende Piloten könnten ja dann Frachtflugzeuge steuern. Auch damit könne man Leben zerstören, sagte Diepgen. Seine Forderung war, "ein System zu schaffen, in dem man sanktionsfrei den Beruf verlassen

kann".

Holsboer betonte, ein Mensch, der an Depression erkrankt sei, könne durchaus weiter in seinem Beruf tätig bleiben, wenn er sich in Behandlung begeben.

Genau diese Teildiskussion um intensivere Tests wiederholte sich mehrfach in der Sendung, bis Raphael Diepgen das vorläufige Fazit zog: "Es bleiben Restrisiken, die man nicht in den Griff bekommt." Damit war man wieder bei den Grenzen der Erkenntnis, und es kann, aber muss keine Kritik an der Sendung sein, wenn man feststellt, dass diese Grenzen sich dort am Montagabend zeigten.